Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 7 (1851)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

7. Bd. № 3.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Mythologie für Häfelischulen.

Zweiter Kursus.

Meine lieben Kinder!

Wir haben im letztjährigen Kurs einige der vornehmsten Götter männlichen Geschlechtes kennen gelernt; laßt uns nun die diesjährigen Vorlesungen mit der Geschichte etlicher der Göttinnen beginnen, welche zur Heidenzeit den Olymp bewohnten. Vor allem müßt ihr euch aber wohl merken, daß eine Göttin nicht etwa das Weiblein eines Tauf- oder Firmgötti ist, denn der erste Götti wurde erst erschaffen, als die letzte Göttin gestorben war. Die Götti haben zwar zuweilen auch Frauen, dieselben sind jedoch keine Göttinnen.

Die schönste der Göttinnen hieß die Vehnuß. Sie stammte aber keineswegs aus der Vehfreude des Jeremias Gotthelf, da in derselben mehr Veh ohne Nuß vorkommt, was sich auch für einen Pfarrer besser schickt. Man sagt im Gegentheil, sie sei aus Meerschaum entstanden, was um so glaubwürdiger ist, da noch anjetzt die Vehnüsse gleich den Meerschaumköpfen vom Anrauchen und Alter gelb werden. Die Göttin Vehnuß zeichnete sich vor den modernen Göttinnen hauptsächlich dadurch aus, daß sie außerordentlich wenig für ihre Toilette depensirte. Da auf der Insel Cypern, ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, das Klima sehr mild ist, so war ihr Costüme in der Regel so einfach, als jenes der Frau Adam, geborene Eva, bevor die Feigenblätter erfunden wurden; nur in außerordentlichen Fällen, z. B. wenn sie den Schnupfen hatte oder der Biswind stark blies, zog sie Finkenschuhe, einen Capüchon und eine Casaweyka an, eine Tracht, welche gegenwärtig in Rom und Neapel allen „blutten" Bildsäulen strenge vorgeschrieben ist, ob aus zarter Rücksicht für die Schamhaftigkeit der Lazaroni, oder damit sie nicht von der Grippe befallen werden, ist noch unbekannt. Da Vehnuß von Jugend auf viel praktischen Verstand hatte, so heirathete sie den Vulkan, der zwar wüst, aber reich war. Daneben ließ sie sich nicht ungern den Hof machen, unter andern auch von Gott Mars, als derselbe noch Lieutenant bei den olympischen Gardehusaren war; es ist jedoch Verläumdung, wenn man sagt, sie sei von seiner schönen Uniform bestochen worden, welche damals höchst einfach war, und aus sonst nichts als aus einer Pickelhaube und aus einer Degenkoppel bestand. Die Vehnuß bekam nach und nach viele Kinder, blieb aber aus besonderer Gunst des Jupiter nichts desto weniger ihrer Lebtage eine Jungfer, woraus sich erklären läßt, daß noch heut zu Tage Jungfern, welche der Vehnuß dienen, zuweilen Kinder bekommen, jedoch nicht aus besonderer Gunst des Jupiters. Der Benjamin unter den Kindern der Vehnuß, welcher der Mutter immerfort am Fürtuch hing — was jedoch nur figürlich

zu verstehen ist, da Vehnuß keine Fürtücher trug — war ein rechter Lausbube, der von seinen Lehrern stets am Ohr gezupft werden wußte, woher er dann den Namen Amohr erhielt. Derselbe stellte vielen Unfug mit einem Blasrohr an, welches er von seiner Mutter geschenkt bekommen hatte, da er damit nicht nur auf Spatzen, sondern auch auf andere Leute schoß ohne Ansehen der Person. — Unter den vielen Vehnussen von Stein, Gyps, Porzellan, Papiermaché und anderm Mineral ist die Vehnuß von Meitschitschi die berühmteste, welche keine Casaweika trägt und auch die medicinische Vehnuß genannt wird.

Als Jupiter einmal starke Migräne spürte, ließ er sich von Vulkan trepaniren, worauf eine Person in Schreibärmeln, mit grünem Augenschirm und die Feder hinter dem Ohr aus dem Haupte sprang. Es war dies die Göttin der Weisheit, welche Erva zum Geschlecht hieß und dem König von Preußen zu Ehren Wilhelmine getauft wurde, weßhalb man sie später nur die Mine Erva nannte. Sie war die Erfinderin des unglückseligen Flötenspiels, verwandelte Ariadne, eine Prinzessin aus Lydien, aus Eifersucht in eine Kreuzspinne, und führte die Kultur des Levats in Athen ein, weßhalb sie von den Athenienseern zu ihrer Kirchenpatronin erwählt wurde, wovon sie den Namen Athene erhielt. An den Werktagen trug sie gewöhnlich blaue Strümpfe, was noch jetzt bei den Frauenzimmern, die Bücher schreiben, Uebung sein soll, da dieselben nicht genug Zeit haben, sich weiße zu stricken. Ihr Lieblingsvogel war der Kauz, weßhalb die deutschen Gelehrten, die ebenfalls Käuze sind und zwar von der wunderlichsten Sorte, sie als ihre Schutzgöttin verehren. Als Athen von den Türken erobert wurde, wanderte die Göttin nach Zürich aus, wo sie zuerst im Hôtel Baur logirte, später dann die facultas legendi erhielt und längere Zeit als Privatdozentin an dasiger Universität verweilte. Von da an legte sich Zürich der Beinamen des schweizerischen Athens bei; die schweizerischen Athenienser schwören jedoch nicht bei der Mine Erva, sondern beim Strohlhagel, welches also noch ein mächtigerer Gott sein muß, nichts desto weniger aber nicht in der griechischen Mythologie vorkommt. — Mine Erva machte einst in Begleitung der Göttin Juno, von welcher wir, meine lieben Kinder, schon in einer frühern Vorlesung gesprochen, und der Frau Vehnuß eine Lustreise nach Paris, allwo der bekannte Jean de Paris lebte. Da derselbe als großer Kenner der weiblichen Schönheit bekannt war, so erwählten ihn die drei Göttinnen zum Schiedsrichter, welche von ihnen die schönste sei. Jean de Paris ertheilte den Preis der Vehnuß, worüber die beiden andern Göttinnen fuchswild wurden und es später aus Rache veranstalteten, daß Paris von den Alliirten eingenommen ward, worüber Homer einen historischen Roman schrieb und was die Gelehrten später den trojanischen Krieg nannten. Vehnuß aber, um sich dem Jean de Paris dankbar zu erweisen, verehrte ihm einen Gypsabguß ihres Sitztheils, nach welchem Modell dann die Cul de Paris verfertigt wurden, was einen gesuchten Handelsartikel abgab, wodurch der Wohlstand und Flor der Stadt Paris um ein Bedeutendes gefördert wurde, woraus ihr abnehmen könnt, meine lieben Kinder, daß Tugend und Gerechtigkeit oft schon hienieden ihren Lohn finden.

Eidgenössischer Maskenzug.

Während des gegenwärtigen Faschings soll von sämmtlichen Kantonen ein großer, noch nie dagewesener Maskenzug aufgeführt werden. Von den einzelnen Bildern dürfen wir unsern Lesern Folgendes verrathen:

Bern. Das Gastmahl des Belsazar. Eine langfingerige Hand schreibt auf die Thüre der Speisekammer die Worte: Mene Tekel Phares! was vom Koche übersetzt wird: Meine Rehschlägel, das Geflügel fahren zum Teufel.

Zürich: Wie die Königin von Saba nach Jerusalem kommt, um die weise Regierung Salomons in der Nähe zu betrachten.

Aargau. Noe baut hundert Jahre an der Arche, in welcher die Vertreter aller Geschöpfe Schutz und Schirm finden.

Waadt. König David trauert über den Abfall seines eiteln Sohnes Absalon und versammelt die Feldherrn des Reiches, um eine Versöhnung herbeizuführen. Absalon bleibt verstockt.

Tessin. Die Geschichte Sir John Fallstaff's in zwei Bildern. 1) Wie Sir John während der Schlacht sich todt stellt. 2) Wie er nach gewonnener Schlacht lebendig wird, den todten Percy findet, sich rühmt, denselben erlegt zu haben und dafür Schmerzengeld und Ersatz seiner verlorene Rüstung fordert.

Genf. Die Geschichte des verlorenen Sohnes (de l'enfant prodigue) in Bildern: 1) Der verlorene Sohn vergißt Vater und Heimath und trinkt Brüderschaft mit Leuten aller Länder. 2) Wie er ihnen nichts mehr bieten kann, beschimpfen sie ihn und drohen, ihn aus seinem eigenen Hause zu werfen. 3) Der verlorene Sohn geht in sich und kehrt zu seinem Vater zurück und baut das Stück Land, das ihm derselbe bei seiner Bekehrung schenkt.

Freiburg. Die Kinder Israels ziehen durch das rothe Meer; sie kommen glücklich hindurch; doch stößt sich Moses dabei die Hörner ab.

St. Gallen. Diviko, üppig geworden durch den Sieg, den er in seiner Jugend über die Römer erfochten, bläs't auf's neue in sein Wunderhorn und greift die Römer wieder an. Er wird aber geschlagen und das Land wird römisch.

Luzern. Die Fabel von den Fröschen, die vom Jupiter einen König verlangen. Jupiter schickt ihnen einen Baumstamm, dem sie tüchtig aufsitzen und ihn verunglimpfen, bis der Gott ihnen einen Storch schickt, der die übermüthigen Bursche, einen nach dem andern, verspeis't. Die Vorstellung schließt mit der Einweihung der Freischaarenkapelle bei der Emmenbrücke.

Wie die gesunden Elemente beider Parteien im Kanton Bern sich vereinigen.

Ausschreibung.

Das eidgenössische Militärdepartement will den Gesangunterricht bei sämmtlichen Rekruten einführen. Da es an passenden Liedern fehlt, so wird daher ein Preis ausgeschrieben auf die beste Composition des Liedes: „Schöne Ordnung, segensreiche ꝛc." Die Eingaben sind an die Kanzlei des Militärdepartements zu machen. Preisrichter sind die Angestellten sämmtlicher eidgenössischer Kanzleien. Für die beste Composition ist als Preis ausgesetzt ein Exemplar sämmtlicher bis jetzt erschienener Bände des Bundesblattes, in rothen Saffian gebunden und mit durchgehends richtiger Paginirung, etwas Einziges in seiner Art.

Der gutmüthige Spitzbube,

oder:

Wie ein Transportirter seinen Transportirer transportirt.

(Honolulesisch.)

Aufforderung.

Die Weinhändler der Schweiz wollen auf der Londoner-Industrieausstellung auch die alles durchdringende Kraft der Schweizer-Weine der ganzen civilisirten Welt anschaulich machen. Sie haben daher beschlossen, den größten Lacôten-Schnabel auf eigene Kosten hin und her zu transportiren und in London zu unterhalten. Alle diejenigen, welche glauben, auf die Ehre Anspruch machen zu können, einen solchen Lacôten-Schnabel zu besitzen, sind daher ersucht, bis Ende dieses Monats in Basel zur eidgenössischen Expertise sich zu melden. Der Transport durch Frankreich ist zollfrei; auch werden die Schnäbel nicht plombirt.

Bestellungen auf den „Postheiri"

werden fortwährend von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen; ebenso bei

Jent & Gassmann

in Solothurn und Bern.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.